
Herder Korrespondenz

Heft 7
34. Jahrgang
Juli 1980

Nicht eine glücksorientierte Gesellschaft, eine wahrheitsorientierte Gesellschaft hat Zukunft.

Carl Friedrich von Weizsäcker

Nicht wahrheitsfähig?

Der römische Landpfleger Pontius Pilatus, der auf das Bekenntnis Jesu von Nazaret, seine Königsherrschaft sei nicht von dieser Welt, er sei aber in diese Welt gekommen, um Zeugnis zu geben für die Wahrheit, zurückfragte, was denn Wahrheit sei (vgl. Joh 18, 37–38), hat in der menschlichen Geschichte nicht nur beträchtlich viele Vorgänger gehabt, sondern vermutlich noch mehr zynische Nachfolger gefunden: Was ist bzw. was heißt schon Wahrheit!

Für den einen ist sie ein ferner platonischer Ideenhimmel, gewiß lichtvoll und erhaben, aber zu undurchdringlich und zu weit weg von den wirklichen Lebensverhältnissen, um ihn auch nur mit einem Schatten ihres Lichts aus seiner Höhle herauszulocken. Er würde ganz gerne einen Zipfel von ihr in die Hand bekommen und ihn festhalten, besonders von jenen Wahrheiten, die wir die letzten nennen, aber sie entzieht sich ihm.

Der andere möchte nicht gestört sein, durch Wahrheit überhaupt und schon gar nicht durch *lästige Wahrheiten*, die seine Vorstellungen von der Wirklichkeit, seine Lebenspläne, sein persönliches und gesellschaftliches Verhalten durcheinanderbringen. Er traut ihr durchaus etwas zu, etwas Einschneidendes sogar, z. B. daß, wenn „es wirklich so wäre“, man das Leben ändern müßte, die eigene Position revidieren, ein politisches Programm in den Papierkorb werfen, eine Aussage widerrufen oder auch nur den eigenen Nachbarn mit anderen Augen ansehen. Aber da wahre Erkenntnisse Folgen für das eigene Handeln und für den eigenen Lebensstil zu haben pflegen, hält man sie weit von sich weg, lebt lieber mit Schuldgefühlen, notfalls auch mit einer Lebenslüge und läßt so mit der Wahrheit auch die Wirklichkeit einschließlich der eigenen nicht an sich herankommen.

Der dritte wird schließlich durch die Wahrheitsfrage nervös, wirkt unsicher, fühlt sich irritiert, er weiß, daß die Dinge komplizierter sind, als er zugibt oder sie gerne haben möchte, er weiß auch, daß ein einigermaßen wahrheitsgemäßes Leben vieles voraussetzt, viel Wissen, viel Aufgeschlossenheit, viel Einfühlung, viel Einsicht in das eigene Nichtwissen, viel Bereitschaft, in aller Bescheidenheit, auch das Wissen und die Meinung der anderen zu

wägen und anzunehmen. Aber anstatt sich dem ganzen schwierigen Prozeß der Wahrheitsfindung und der Findung der ganzen, wenn auch immer nur *fragmentarisch* zugänglichen Wahrheit zu unterziehen, spielt er lieber mit den Muskeln der Subjektivität, ersetzt die Wirklichkeit durch die eigene Meinung über sie. Die *Welt als Wille und Vorstellung* ist ihm immer noch lieber als die schonungslose Offenlegung der Verhältnisse, denn letztlich spart sich auch er wie der zweite gerne nicht nur die unangenehmen Wahrheiten, sondern die Anstrengung um Wahrheit überhaupt. Es läßt sich auch anders leben, wenn ich mich nur durchsetzte oder wenn ich wenigstens einen Standpunkt habe, so daß die anderen wissen, wie sie mit mir dran sind.

Für den ersten ist alles, was Wahrheit und Wahrheitskriterien betrifft, zu weit weg. Mit dieser Ferne kultiviert er das eigene Unvermögen. Er gibt sich geschlagen, noch bevor er sich in seiner Höhle umgesehen hat. Oder er zieht sich auf die manchmal auch bequeme und dennoch seltsam heroisch wirkende Haltung des „ignoramus et ignorabimus“ zurück. Auch diese Distanzierung muß wiederum nicht nur letzten Wahrheiten gelten, sondern beispielsweise auch einer so komplizierten Frage nach den Risikoeigenschaften eines technischen Systems oder nach den ökonomischen und technischen Voraussetzungen unserer Energieversorgung.

Dem zweiten sind beiderlei Arten von Wahrheit lästig. Sein privates Glück reicht ihm ohnehin, solange er es nicht gefährdet sieht. Und wenn es Haken bekommt, dienen die unüberwindlichen sozialen oder psychischen Mechanismen als Erklärung. Im übrigen stört zuviel Wahrheit nur den eigenen Nutzen, den auch ohne sie durchaus möglichen Erfolg, die kämpferischen Qualitäten, das Durchsetzungsvermögen. Bestenfalls ist die Wahrheitsfrage für ihn ein Luxus zögerlicher Zeitgenossen, die, von allen möglichen Fragen bedrängt, die Zeit und die Kraft zum Handeln verlieren.

Dem dritten ist, wenn er ehrlich ist, deren Bedeutung sowohl für das eigene Handeln wie für den Zustand der Welt, soweit sie Produkt menschlichen Handelns ist, durchaus

klar, aber ihm fehlt die *Geduld*, sich die Wirklichkeit zu erschließen oder erschließen zu lassen. Und weil er diese Geduld nicht hat oder vielleicht auch meint, sie sich nicht leisten zu dürfen, verzichtet er von vornherein darauf, ein Problem oder eine Wirklichkeit ganz und so, wie sie ist, zur Kenntnis zu nehmen, beschränkt sich darauf, sich seine Meinung darüber vorwiegend nur an dem zu bilden, was er unmittelbar erlebt oder sieht.

Eine Versuchung unserer Zeit

Da diese und ähnliche Haltungen sich mehren, ist es wohl nicht nur so, daß der römische Landpfleger unter Richtern, Politikern und Funktionären seine vielen „Genossen“ gefunden hat, die in einer ähnlichen, für ihn selbst schwierigen Situation zur eigenen Entschuldigung ähnlich spöttisch-resignativ zurückfragen, was denn Wahrheit sei, sondern daß *die Gewohnheit, die Wahrheit sein zu lassen*, zu einer besonderen Versuchung unserer Zeit geworden ist. Nehmen wir's zunächst noch einmal psychologisch, so können wir feststellen, daß alle drei beschriebenen Typen von latenter oder offener Antiwahrheitshaltung in unserer Kultur verstärkt und potenziert vorkommen. Der erste, derjenige, der meint, Wahrheit entziehe sich ihm schlechthin oder bleibe ihm letztlich jedenfalls unzugänglich, alles, was er wirklich wahrnehme und erlebe, habe mit Wahrheit wenig zu tun und das, was damit zu tun haben könnte, erlebe er nicht, scheint mir besonders häufig anzutreffen zu sein. Und zwar handelt es sich dabei nicht nur um die Gestalt des in den verschiedenen Formen kritischen Rationalismus sich neu artikulierenden klassischen Agnostikers, für den es menschlicher Erkenntnis zugängliche Wahrheit letztlich nicht gibt, für den es nur innerhalb eines Systems oder Denk- oder Sprachspiels Richtiges oder Falsches, aber eigentlich keine wahren, sondern verifizierbare oder falsifizierbare „Sätze“ gibt. Mir scheint diese Position in vielen kapillarischen Verzweigungen vielmehr zu einer *kulturprägenden Grundposition* geworden zu sein, die aus vielen Quellen gespeist wird: der Verzicht, Wahrheit, vor allem im Sinne von letzter Wahrheit, überhaupt zur Sprache zu bringen. Man läßt das Problem einfach auf sich beruhen. Entweder aus Resignation, weil sich das Dasein als undurchdringlich erweist, oder selbstgenügsam, weil es in einer Welt ohne Faszinosum sich nicht mehr lohnt, auch nur danach zu fragen, oder im Sinne *pragmatischer Selbstbestätigung*, weil sich *via facti* zu erweisen scheint, daß das Leben, in Unsicherheiten und Ängsten zwar, aber auch ohne sich durch die Wahrheitsfrage herausfordern zu lassen, fortschreitet, daß Glück mit Wahrheit nicht viel zu tun hat.

Wenn Johannes Paul II. (vgl. ds. Heft, S. 345) sagt, es sei eine *Grundversuchung* des heutigen Menschen, Gott zu leugnen, weil er meine, Gott stehe dem eigenen menschlichen Fortschritt im Wege, dann mag das insofern seine Richtigkeit haben, als damit ein Grundmuster menschlicher Versuchung, das sich durch die ganze Geschichte der

Menschheit zieht, bezeichnet ist: der Mensch, der meint, Gott des eigenen menschlichen Fortschrittes wegen beseitigen zu müssen. Es trifft auch insoweit zu, als atheistische Regime marxistischer Provenienz dies nach wie vor auf ihre Fahnen schreiben, allerdings da und dort schon gemildert zu der „Erkenntnis“, mit dem humanen Fortschritt im Sinne einer säkularen und klassenlosen Gesellschaft werde sich die Frage nach der Existenz Gottes ohnehin erledigen (worüber in letzter Zeit bei manchen Kommunisten aber wiederum Zweifel aufzukommen scheinen). Aber das Grundmotiv moderner Versuchung ist weder das des Prometheus, der sich gegen die Götter auflehnt bzw. diese herausfordert und damit deren Rache provoziert (das dahinterstehende Bild des eifersüchtigen, der zunehmenden Macht der Menschen wegen bangenden Gottes ist ja auch längst erledigt), noch das Motiv des gegen Gott „heldisch“ rebellierenden Menschen, der sich Gottes entledigen will, weil er meint, erst so glücklich zu werden. Die *Grundversuchung heute* scheint vielmehr zu sein: das im buchstäblichen Sinn Beiseitelassen Gottes bzw. der Frage nach seiner Existenz als Frage nach letzter Wahrheit. Und zwar nicht als grundsätzliche und von vornherein feststehende Ablehnung der Frage, sondern aus resignativ-selbstgenügsamer Einsicht, aus dem heutigen Stand geschichtlicher Entwicklung lasse sich eine Antwort darauf nicht mehr geben oder sei nicht mehr zu erhalten.

Mit diesem *Seinlassen der Frage nach Gott*, als Frage nach letzter Wahrheit, die die Wirklichkeit zusammenhält oder sie als durch den Menschen reflektierte Wirklichkeit der Sinnleere ausliefert, geht keineswegs – und das verstärkt noch einmal den Zweifel, ob unsere Grundversuchung die Leugnung Gottes aus Gründen der eigenen Selbstbehauptung sei – eine Haltung wachsenden Zutrauens in den eigenen Fortschritt einher. Natürlich mag die Gottesfrage als Wahrheitsthema, wie Glaube und Religion überhaupt, vielen als obsolet, als von der Geschichte überwunden erscheinen, und man beschränkt sich von vornherein auf die sog. vorletzten Fragen, auf das Leben, wie es sich in der unmittelbaren Erfahrung darbietet, ohne nach einem letzten Sinn zu fragen. Auch wird auf diesem Wege Fortschritt als Gottersatz weiter verherrlicht. Bezeichnender scheint mir – und dies trotz alles Redens über die Sinnfrage – die Unfähigkeit zu sein, sich diese als schlechthinnige Frage nach der Wahrheit des Daseins überhaupt stellen zu *können*. Deswegen wohl auch das Vorherrschende von vielerlei nur emotionalen Antworten, die sich rationale Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit überhaupt spart. Mir scheint, die resignative Grundstimmung hinsichtlich der Fragen nach der letzten Wahrheit geht in unserer unmittelbaren Gegenwart sogar Hand in Hand mit einer nicht weniger resignativen Grundstimmung in bezug auf den Menschen und seinen geschichtlichen Fortschritt. Der rasche Umschlag eines aus den Ideologien des 18. und 19. Jahrhunderts noch nachwirkenden Zukunftspathos in ein unverkennbares Gefühl von Zukunftslosigkeit ist dafür bezeichnend. Das Zukunftspathos ist durch *Überlebenszweifel* abgelöst. Und ich vermute, daß dieser Um-

schlag seinerseits mit dem Wahrheitsthema zu tun hat. Man fürchtet um das Überleben, weil das Empfinden überhandnimmt, die Wirklichkeit verschließe sich einem, in der Vielfalt der Wissensbereiche und Pluralismen sei Wahrheit nicht mehr auszumachen.

Auf jeden Fall offenbart dieser Umschlag einen ein Stück weit aus Resignation kommenden Verzicht auf Wahrheit auch im Blick auf vorletzte Wahrheiten. Was der Mensch selbst an Systemen geschaffen hat, ist so übermächtig und zugleich undurchsichtig geworden, daß er sich auch mit der Wahrheit in bezug auf diese Systeme schwertut. Man meint, durch hochsensible technische Methoden seien Entwicklungen bestimmbar und vorhersehbar und, da vorhersehbar, auch beherrschbar geworden. Aber dieser Glaube löst sich spätestens im Widerspruch von Expertengutachten auf. Das Spiel von Gutachten und Gegengutachten, jedesmal von jeder Seite gleich scharfsichtig, wissenschaftlich begründet, demonstriert die Grenzen menschlicher Erkenntnis- und Urteilskraft innerhalb heutiger Verhältnisse und schafft so von neuem Resignation: Was ist das schon: Wahrheit?

Das *Informationswesen*, das ja seiner ureigentlichen Bestimmung nach primär nichts anderes als zu informieren und insofern Wirklichkeit zu erschließen, den Zugang zu den „wahren“ Sachverhalten zu öffnen hat, tut sich seinerseits schwer – und zwar gerade wegen der fast totalen Informationsmöglichkeiten –, Wirklichkeit durchsichtig zu machen und damit die Wahrheitsfindung zu erleichtern, anstatt zusätzlich Verwirrung zu schaffen. Denn wer durch alles Mögliche berieselt wird oder sich berieseln läßt, gibt leicht die Fähigkeit der Unterscheidung dran. Zu dem in der Wahrheitssuche resignativen, selbstgenügsamen oder ungeduldigen kommt so noch ein vierter Typ hinzu: derjenige, der angesichts der Komplexität der Verhältnisse sich weniger denn je befähigt sieht, die Wahrheitsfrage im Blick auf sein eigenes Dasein und im Blick auf die Gesellschaft, und sei es auch nur im Blick auf ihre Funktionsweisen, überhaupt noch zu stellen.

Wahrheit als gesellschaftlicher Konsum

Es besteht wohl kein Zweifel, daß der Zeitgenosse durch vorzeitiges Resignieren, durch Unterschätzung der Wahrheitsfrage selbst oder durch Weigerung, sich heutigen Erkenntnisbedingungen überhaupt zu stellen, diese Unfähigkeit zu einem guten Teil sich selbst zuzuschreiben hat. Dabei scheint der mangelnde Wille, die Ungeduld, sich auf technische und gesellschaftliche Sachverhalte *jenseits der eigenen Nutzerwägungen* und durch eine sachgemäße Analyse einzulassen, fast das *Hauptproblem* zu sein, das nicht selten dazu führt, daß rationale Argumentation überhaupt verweigert wird. Die Folge ist nicht nur das weitere Wegschieben der jeweilig auf den konkreten Sachverhalt bezogenen Wahrheitsfrage, wie nun z. B. ein technologisches Problem, eine erzieherische Situation oder die Umstände und Voraussetzungen einer politischen Entscheidung einzuschätzen sind, sondern ein beträchtliches

Maß an *Wirklichkeitsverlust*. Man fixiert sich auf einen Punkt, den man für wichtig hält oder der im eigenen Interesse liegt, oder man zieht sich auf den privaten Lebenskreis zurück, ohne Funktionsbedingungen von Staat und Gesellschaft in seinem eigenen Handeln und Verhalten zur Kenntnis zu nehmen, beurteilt dann aber um so emotionaler das Ganze eines erzieherischen, gesellschaftlichen oder politischen Prozesses auf vorwiegend bloß emotionale Weise. Da kann es dann beispielsweise passieren, daß der Dissens in einer bestimmten energiepolitischen Entscheidung zur Frage von Ja oder Nein zum Staat überhaupt wird. Die Wahrheit der Politik reduziert sich dann für den Betreffenden allein auf diesen Faktor.

Ein nicht unähnliches Verhalten läßt sich in letzter Zeit übrigens auch im kirchlichen Bereich insofern feststellen, als man sich mit wachsender Bekenntnisfreude die Realanalyse zu schenken scheint. Man forciert ersteres – so deutlich spürbar auch auf dem Katholikentag in Berlin – und schenkt sich weitgehend letzteres. Eine zulängliche Sachanalyse ist aber Voraussetzung jeder Wahrheitsfindung, ja ein unverzichtbarer Weg, Wahrheit, auch religiöse Wahrheit – die biblischen Gleichnisse sind für Erschließung von Wahrheit in dieser Beziehung ein herausragendes Beispiel –, überhaupt zur Geltung zu bringen.

Im einen wie im anderen Falle kommt es mir vor wie die Rechnung eines Schuljungen, der unbedingt Abitur und Hochschule erreichen will, aber von niemandem überzeugt werden kann, daß er dafür lernen muß. Auf deutsch: Die Wahrheitsfindung als Wirklichkeitserkenntnis hat ebenso ihren Preis wie die Wahrheit als wahrzunehmender Zustand erkannter Wirklichkeit.

Aber trotz selbstverschuldeter moderner Unmündigkeit in bezug auf Wahrheit und Wahrheitsfindung gibt es *Ursachen* in den vom einzelnen zunächst weitgehend unabhängigen Lebensverhältnissen selbst. Diese überfordern mehr und mehr den einzelnen. Es ist ein geflügeltes Wort, zu sagen, daß der einzelne immer mehr von immer weniger weiß. Denn auch Arbeitsteilung und Spezialisierung fordern ihren Preis. Das Wissen der Menschheit ist in fast unvorstellbarem Maße gewachsen, aber dem einzelnen steht dieses nur *vermittelt über die Gesellschaft*, über das Netz einer arbeitsteiligen Gesellschaft *zur Verfügung*. Der einzelne von sich aus kann von dieser so weitgehend erschlossenen Wirklichkeit nur einen minimalen Anteil überblicken.

Zudem geschieht die Vermittlung und Anwendung des Wissens auf vorwiegend anonyme Weise über Großinstitutionen und anonyme gesellschaftliche Apparaturen, von denen wir aber bis in unser persönliches Leben hinein, auch in unserer privaten Existenz abhängig sind. Diese Systeme funktionieren einerseits, technisch gesehen, im großen und ganzen hervorragend; sie ermöglichen einen hohen Lebensstandard, erbringen insgesamt einen hohen Nutzwert, flößen aber auch Angst ein. Auf das Thema Wahrheit bezogen, heißt das: Das Wissen um die Lebenszusammenhänge und deswegen auch die Frage nach der Wahrheit der Dinge wird einem weitgehend abgenommen

in Form von vom Individuum weitgehend unabhängigen autonomen Welten und Prozessen; die Wahrheit der so arbeitsteilig veränderten, auf hoher Spezialisierung beruhenden Wirklichkeit begegnet den einzelnen folglich als eine verwaltete, die andere „besorgen“. Der einzelne wird so in bezug auf die Wahrheitsfrage zum *Konsumenten*. Im Empfinden des Ausgeliefertseins erweckt diese verwaltete Wahrheit beim einzelnen zugleich Mißtrauen und Unsicherheit. Der einzelne gebraucht und mißtraut. Das Mißtrauen hat aber weniger zur Folge, daß er sich nach dem Wahrheitsprinzip darum bemüht, eine exakte Kenntnis der Wirklichkeit sich zu erschließen, wenigstens dort, wo ihm dies prinzipiell zugänglich ist, indem er sich z. B. politisch sachkundig macht und sich ein Urteil darüber bildet, was unter heutigen technischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen in einer bestimmten Frage im Blick auf das Gemeinwesen geht oder nicht geht, sondern treibt eher in Richtung emotionaler Lösungen. Er läßt sich in bezug auf die Wahrheitsfrage auch von sich aus weitgehend verwalten, bezieht freilich dort um so entschiedener Stellung, wo es um subjektive Gesichtspunkte und um Fragen der Nützlichkeit geht. Gesellschaftlich-politisch führt dies zu einer weitgehend nur emotionalen Teilnahme und entsprechend zu einem primär nur emotionalen Wirklichkeitsverhalten. Wahrheitsfindung wird weitgehend durch reine Subjektivität abgelöst: Ich bin der und der Meinung, und deswegen hat es auch so und so zu sein.

Zurück zu den Sachverhalten

Zu diesen weitgehend aus der Konstruktion moderner gesellschaftlicher Wirklichkeit kommenden irrationalistischen Unterströmungen gesellt sich eine vorwiegend an voluntaristischen *Nützlichkeitsmotiven orientierten Lebensphilosophie*.

Es ist bezeichnend, welches Vokabular diesbezüglich die öffentliche Diskussion in den letzten Jahren beherrscht. Es ist ein vorwiegend subjektivistisches und an Kategorien der Nützlichkeit orientiertes Vokabular: Interesse, Selbstverwirklichung heißen die Stichworte. Aufgabe der Erziehung wäre es danach, im Kind und im Jugendlichen die ihm gemäßen Interessen zu wecken und zu fördern. Die *Formung der Interessen* und nicht die *Einführung in die Wahrheit der die Lebenswirklichkeit objektiv bestimmenden Sachverhalte* bilden das normative Konzept. Das *Recht auf Selbstverwirklichung* steigert die Autonomie, und ihrer bedarf der einzelne, wenn er sich in der Vernetzung der sozialen Systeme nicht verlieren will. Aber Selbstverwirklichung ohne Wahrheit zutage fördernden Wirklichkeitsbezug geht nicht. Denn dann würden auch die Voraussetzungen der eigenen Autonomie ausgehöhlt, weil diese selbst in ihren Möglichkeiten von der Gesamtwirklichkeit, wie sie sich gesellschaftlich und anthropologisch darstellt, abhängt. Die Rechnung wäre ohne den Wirt gemacht. Ich kann nicht rein subjektivistisch irgendeine meinem Glücksempfinden gemäße Selbstverwirklichung wollen, sondern nur diejenige, die innerhalb der

objektiv gegebenen Sach- und Funktionsgesetze möglich ist. Natürlich sind diese geschichtlicher Veränderung zugänglich. Aber ich kann sie nicht leugnen.

Hier spätestens wird die *existenzentscheidende Bedeutung der Wahrheitsfrage* sichtbar und auch ihre Bedeutung für die *Zukunftsfähigkeit einer Gesellschaft*. Eine Gesellschaft, die vorwiegend nur nach pragmatischen Gesichtspunkten von Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit organisiert und gesteuert würde, wäre auf Dauer nicht nur keine humane Gesellschaft, sondern müßte letztlich in einem Kampf aller gegen alle zugrunde gehen; selbst staatlicher Interessenausgleich ließe sich ohne Bindung an objektive Wahrheitskriterien allein durch Kriterien beliebiger Legitimation nicht realisieren. In diesem Sinne ist Wahrheitsorientierung notwendige *Zukunftssicherung*. Und das kann zunächst nur heißen: Hinwendung zu den Sachverhalten, sich durch sie in die Pflicht nehmen lassen und so auch *Wahrhaftigkeit* ganz konkret als Willen zum Zugehen auf die Sachverhalte verstehen.

Das schließt ein, daß Wahrheitsfindung als Erschließung von Wahrheit des Daseins, ob es sich um Fragen nach Gott, nach der Natur, nach dem menschlichen Handeln oder auch nur nach gesellschaftlichen Strukturen oder um Bedingungen politischen Tuns handelt, nie *auf einem Erkenntnisweg allein* zu leisten ist, sondern daß Wahrheit immer nur über die verschiedenen Erkenntniswege *zusammen* erschlossen werden kann. Selbst religiöse Wahrheit entbirgt sich nicht auf religiösem Erkenntniswege allein, wie sich umgekehrt auch gesellschaftliche Zustände nie rational empirisch allein erschließen lassen.

Damit versteht es sich von selbst, daß Wahrheit, ob es sich um letzte oder vorletzte, um solche der Kontingenz oder der Transzendenz handelt, immer nur im Fragment zugänglich ist und nicht nur im Fragment, sondern letztlich auch nur im gesellschaftlichen Zusammenwirken der vielen in einer Vielzahl von Erkenntnisfunktionen. Insofern sind Diskurs und Dialog keine Vehikel gesellschaftlich-politischen Kompromisses, sondern „vorgeschriebener“ Weg der Wahrheitsfindung, der das Angewiesensein auf den jeweils andern, institutionell wie individuell gesehen, einschließt. Vielleicht ist geschichtlich gesehen – gerade wegen der Kompliziertheit und der fast totalen Interdependenz der Lebensverhältnisse – kaum eine Gesellschaft, so sehr wie die unsere, auf Dialogfähigkeit als Voraussetzung von Wahrheitsfähigkeit angewiesen.

Im religiösen Bereich ist all das übrigens nicht anders als im staatsbürgerlichen oder technologischen Bereich. Wahrheit – vor allem situative Wahrheit, die es auch gibt – erschließt sich auch dort nicht anders als durch die Respektierung von Sachverhalten, ob es sich dabei um Fragen der materiellen Sachgüter, um Fragen nach gesellschaftlichen Zuständen und Prozessen oder um personale Wertfragen handelt. Die Geduld und die Fähigkeit, auf sie einzugehen, können durch kein noch so berechtigtes und notwendiges Bekenntnis ersetzt werden. Unterliegt man dennoch auch dieser Versuchung, dann fällt früher oder später auch das Bekenntnis in sich zusammen.

D. A. Seeber